



TRANSNATIONALE GESCHICHTE BAND 7

KATJA NAUMANN

# Laboratorien der Weltgeschichts- schreibung

Lehre und Forschung an den Universitäten  
Chicago, Columbia und Harvard  
1918 bis 1968



# **TRANSNATIONALE GESCHICHTE**

Herausgegeben von  
Michael Geyer und Matthias Middell

Band 7: Katja Naumann  
Laboratorien der Weltgeschichtsschreibung

Katja Naumann

# **Laboratorien der Weltgeschichtsschreibung**

Lehre und Forschung an den Universitäten  
Chicago, Columbia und Harvard 1918 bis 1968

Mit 39 Tabellen und 4 Diagrammen

Vandenhoeck & Ruprecht

STAATSMINISTERIUM  
FÜR WISSENSCHAFT  
UND KUNST



Freistaat  
**SACHSEN**

Gedruckt mit Unterstützung des Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa e. V. in Leipzig. Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes.



**ENIUGH**

EUROPEAN NETWORK IN UNIVERSAL AND GLOBAL HISTORY

Gedruckt mit Unterstützung des Walter-Markov-Preises für Geschichtswissenschaften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: University of Chicago Photographic Archive, [apf4-01908],  
Special Collections Research Center, University of Chicago Library

Satz: textformart, Göttingen | [www.text-form-art.de](http://www.text-form-art.de)

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-1021

ISBN 978-3-647-30174-7

# Inhalt

Danksagung . . . . .	11
Vorwort von Michael Geyer . . . . .	15
Einleitung . . . . .	21
Elemente der Ursprungserzählung:	
Marginalisierung, radikale Wende und Renaissance . . . . .	23
Deutung der US-amerikanischen Entwicklung:	
Entstehung aus dem Nichts . . . . .	30
Heuristische Leitlinien . . . . .	34
Ein langer Prozess der Erneuerung: Die universitäre Praxis der Universitäten Chicago, Columbia und Harvard . . . . .	37
Aufbau der Studie . . . . .	41
<b>Teil I: Das Bachelorstudium: General History-Kurse in den College- Curricula der Universitäten Chicago, Columbia und Harvard . . . .</b>	<b>49</b>
1. Einführungskurse als Gate-Keeper und die Rolle der Kurse zur Allgemeinen Geschichte vor und nach 1918 . . . .	49
2. Institutionalisierung und Wandel des Narratives vom Aufstieg des Westens: Der Contemporary Civilization-Kurs am Columbia College . . . . .	63
2.1 Neue Perspektiven: Internationalismus und Verwestlichung . . . . .	65
2.2 Ein erster Wandel: Unbehagen mit dem Imperialismus und die Problematisierung des Nationalen . . . . .	72
2.3 Kulturelle Differenz, ungleiche Beziehungen und Dezentrierung in den 1930er Jahren . . . . .	79
2.4 Institutionelle Trennung von Okzident und Orient . . . . .	85
2.5 Dehistorisierung, sozialphilosophische Wendung und substantielle Kritik seit den 1950er Jahren . . . . .	91

3.	Neuverhandlung der Allgemeinen Geschichte: Der History I-Kurs am Harvard College . . . . .	100
3.1	Europäische Geschichte und Integration der Weltregionen . . . . .	101
3.2	Verwestlichung des Allgemeinwissens (1938–1945) . . . . .	113
3.3	Theorie ist nicht gleich Praxis: Die Fragilität des Harvard Core . . . . .	123
3.4	Krise und Absetzung (1941–1975) . . . . .	131
3.5	Globalisierung des Lehrplans . . . . .	137
4.	Auseinandersetzung mit universalistischen und geschichtsphilosophischen Ansätzen: »Histories of Civilization« am College der Universität von Chicago . . . . .	146
4.1	»Western Civilization« und Enthistorisierung in der Humanities-Sequenz . . . . .	150
4.2	Globale Perspektiven in der Social Sciences-Sequenz . . . . .	159
4.3	Rückkehr der General History in das Curriculum . . . . .	162
4.4	Western Civ-Kurse und Kritik an deduktiven Herleitungen, zeitlicher Totalität sowie Empirieferne . . . . .	166
4.5	Verfachlichung und Krise, Abstraktion und Multikulturalismus . . . . .	174
4.6	Einführung von Non-Western Civ- und World History-Kursen . . . . .	182
5.	Abstecher: Erneuerung an anderen Orten: Leften Stavrianos und die Northwestern University . . . . .	193

**Teil 2: Das Graduiertenstudium: Allgemeine Geschichte  
in der Promotionsausbildung der History Departments . . . . . 201**

1.	Die vermeintliche Entdeckung der Welt nach 1945, Strukturen der Graduiertenausbildung und das Potential serieller Quellen . . . . .	204
1.1	Lehre aus Forschung: Die Signalwirkung der Graduiertenausbildung . . . . .	208
1.2	Organisationsmuster des Master- und Promotionsstudiums . . . . .	214
1.3	Quellen der Graduiertenausbildung . . . . .	219
1.4	Methodisches Vorgehen . . . . .	222

2.	Wandel im Überblick . . . . .	225
2.1	Das Promotionsstudium im Fach Geschichte . . . . .	225
2.2	Columbia im Brennglas: Die 1920er und 1960er Jahre im Vergleich . . . . .	229
2.3	Chicago und Harvard im Verlauf . . . . .	234
3.	Erneuerung traditioneller welthistorischer Themen . . . . .	240
3.1	Imperialgeschichte . . . . .	242
3.2	Europäische Expansion und Kolonialismus . . . . .	244
3.3	Diplomatiegeschichte . . . . .	247
4.	Empirische Wende und Differenzierung in der außereuropäischen Geschichte . . . . .	252
4.1	Asiatische Geschichte in Cambridge: Neue Verräumlichung und Zuwendung zur neueren Zeit	256
4.2	Lateinamerikanische Geschichte in Cambridge: Kolonialgeschichte in regionaler Rahmung . . . . .	259
4.3	Nahöstliche Geschichte in Cambridge: Unterschiedliche Begriffe . . . . .	261
4.4	Afrikanische Geschichte in Cambridge: Ein Anfang . . .	262
4.5	Asiatische Geschichte in Chicago: Länderstudien, Beziehungen und Vergleiche . . . . .	267
4.6	Nahöstliche Geschichte in Chicago: Synthesen mittlerer Reichweite . . . . .	276
4.7	Lateinamerikanische Geschichte in Chicago: Verräumlichung als Region . . . . .	279
4.8	Gesamtbild: Differenzierung und Forschungsorientierung . . . . .	285
4.9	Institutionalisierung und konzeptionelle Erneuerung . . .	293
5.	Lehre übersetzt sich in Forschung: Außereuropäische und weltgeschichtliche Themen in den Promotionsarbeiten . . . . .	295
5.1	Verlauf und Konjunkturen . . . . .	297
5.2	Zeitlichkeit der außereuropäischen Geschichte . . . . .	299
5.3	Facettenreiche Geographien und unterschiedliche Verräumlichungen . . . . .	304
5.4	Von internationalen Beziehungen zu kulturellen Begegnungen . . . . .	312



6.	Der Lehrkörper: Historiker, Regionalwissenschaftler, Lehrende aus dem Ausland und der wissenschaftliche Nachwuchs . . . . .	317
6.1	Regionalwissenschaftliches Wissen in der historischen Graduiertenausbildung . . . . .	318
6.2	Die Lehrenden der asiatischen Geschichte . . . . .	320
6.3	Die Lehrenden der nahöstlichen Geschichte . . . . .	323
6.4	Die Lehrenden der lateinamerikanischen Geschichte . . . . .	327
6.5	Langsame Institutionalisierung der außereuropäischen Geschichte an den History Departments . . . . .	329
6.6	Internationale Biographien und Wissensbestände: Die Lehrenden aus dem Ausland . . . . .	336
6.7	Frischer Wind und neueste Forschung: Nachwuchswissenschaftler . . . . .	345
7.	Abstecher: Akteure und Mechanismen der Institutionalisierung der Area Studies . . . . .	350

### Teil 3: Institutionelle Konkurrenz:

	<b>Eine Dynamik für den Wandel von Weltgeschichte . . . . .</b>	<b>365</b>
1.	Interdisziplinäre Arbeitszusammenhänge und philanthropische Stiftungen . . . . .	365
1.1	Das Committee on Social Thought der Universität von Chicago . . . . .	366
1.2	Engagement für die Sozial- und Geisteswissenschaften durch die Rockefeller Foundation . . . . .	371
1.3	Stiftungs-Förderung von Forschung und Lehre und die Rolle der (Welt-)Geschichte . . . . .	375
2.	History Department und Committee on Social Thought: Die Auseinandersetzung mit der Allgemeinen Geschichte an der Universität von Chicago . . . . .	386
2.1	History Department: Gesellschaftsgeschichte, Vergleich, weltgeschichtliche Studien . . . . .	388
2.2	Committee on Social Thought: Gesellschaftsanalyse zwischen westzentriertem Reasoning und empirischen Kulturvergleichen . . . . .	400
2.3	Verhaltene Kooperation und Initiativen für Weltgeschichte am History Department . . . . .	412
2.4	Ein neuer Raum für die Debatte über kulturelle Differenz und Entwicklungsmuster . . . . .	416

3. Außereuropäische und Weltgeschichte in der Förderung der Rockefeller Foundation . . . . .	423
3.1 Humanities Division: Geschichte der Welt in verschiedenen Facetten . . . . .	426
3.2 Social Sciences Division: Historische Soziologie, Non-Western Histories, Verflechtung . . . . .	436
3.3 Möglichkeiten der Umsetzung: Die Budgets der Abteilungen . . . . .	441
3.4 Ein folgenreiches Instrument: Research Councils . . . . .	443
3.5 Geförderte Forschung: Akteure der Allgemeinen Geschichte . . . . .	447
3.6 Dezentrierung der Curricula: Non-Western History und Reform der General Education . . . . .	452
4. Abstecher: Die internationale Förderung und das Kalkül der Rückwirkung . . . . .	461
Zusammenfassung und Ausblick . . . . .	471
Weltgeschichte im Bachelorstudium: Wiege und Ort der Herausforderung der Meistererzählung vom Aufstieg des Westens . . . . .	472
Geschichte der Weltregionen und welthistorische Studien im Graduiertenstudium: Fortschreitende Verankerung und Professionalisierung . . . . .	475
Institutionelle Konkurrenz . . . . .	478
<b>Anhang</b> . . . . .	483
Tabellen . . . . .	483
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	495
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis . . . . .	497
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	499
Personenregister . . . . .	534
Institutionenregister . . . . .	537
Ortsregister . . . . .	540



## Danksagung

Dieses Buch ist die gekürzte Fassung meiner Dissertationsschrift, die ich an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie der Universität Leipzig verteidigt habe. Ich hatte das Privileg, während meiner Beschäftigung mit der US-amerikanischen Weltgeschichtsschreibung fest eingebunden gewesen zu sein in die Projektgruppe »Ostmitteleuropa Transnational« am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig. In der Umgebung eines regionenbezogenen Forschungsinstituts ist mein Verständnis für die tragende Rolle der Regionalforschung bei der Entschärfung eurozentrischer Weltbilder und empiriefernere Narrative gewachsen, und ich schöpfe auch in meiner heutigen Forschung aus den inspirierenden Diskussionen über Wege einer Verflechtung regionaler und globaler Fragestellungen. Das GWZO, das heutige Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, hat zudem mit der Druckkostenbeihilfe die Publikation meiner Arbeit ermöglicht, wofür ich mich herzlich bedanke.

Wer historische Verflechtungen erforscht, bewegt sich oft selbst in vielfach verflochtenen Forschungszusammenhängen. Für die Unterstützung, die ich in verschiedenen Konstellationen erfahren habe, möchte ich mich bedanken. An erster Stelle danke ich herzlich Michael Geyer, Matthias Middell und Hannes Siegrist für ihre engagierte Betreuung. Auf je eigene Weise haben sie mich für die Geschichte der Welt begeistert und mit konstruktiver Kritik unterstützt. Sie haben meinen Blick geschärft für die tatsächlichen Gegebenheiten im US-amerikanischen Hochschulsystem, für die Erklärungskraft von sozialen und institutionellen Faktoren in der Entwicklung historischer Lehre und Forschung, aber auch für die Frage nach dem Beitrag zur allgemeinen Geschichte. Ihre Aufforderung, den konkreten Gegenstand nicht vom Detail, sondern von der Aufgabe einer Historikerin her zu denken, habe ich als höchst produktiv erfahren, zumal ich für die Bewältigung dieser Herausforderung stets auf ihren Rat und ihre Ermutigung zählen konnte. Zudem haben sie mich mit Gesprächspartnern in Kontakt gebracht, die inhaltliche Impulse gaben, aber auch den Zugang zu Bibliotheken und Archiven erleichterten. Besonders Volker Berghahn, John Boyer, Eckhardt Fuchs, Konrad H. Jarausch und Renate Bridenthal sei dafür gedankt, dass sie ihr Wissen und ihre Er-

fahrungen geteilt haben. Dass gute historische Forschung Pragmatismus und Ambition erfordert und den achtstündigen Arbeitstag häufig sprengt, hat mir besonders Matthias Middell vor Augen geführt, mit Rücksicht und Geduld. Als vormaligem Projekt- und nunmehrigem Abteilungsleiter am GWZO bin ich Frank Hadler dankbar für die Gespräche über die Weltgeschichtsschreibung im ostmitteleuropäischen Raum, die mich für die verschiedenen Traditionen globalhistorischer Betrachtungen sensibilisiert haben, aber auch dafür, dass ich selbst in Phasen, in denen andere Schreibverpflichtungen drängten, die nötigen Freiräume hatte, um die Dissertation nicht aus dem Blick zu verlieren.

Leipzig hat sich für mich als ein vorzüglicher Ort erwiesen, um die Geschichte der Weltgeschichtsschreibung zu erforschen. Im Rahmen des Internationalen Studienganges »Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart« der Research Academy Leipzig habe ich disziplinenübergreifende Kritik schätzen gelernt. Im Doktorandenkolloquium des Lehrstuhls für Kulturgeschichte herrschte nicht nur eine intellektuell anregende Atmosphäre, sondern galt es, Geschichte konsequent als Gegenwartswissenschaft zu begreifen. Am Zentrum für Höhere Studien bzw. dem daraus erwachsenden Global and European Studies Institute bot die Arbeitsgruppe »Wissenschaftsgeschichte« einen geschützten Raum zur Erörterung von Promotionsprojekten, die allesamt mit der Geschichtsschreibung zu Asien, Lateinamerika und der Welt befasst waren. Hier ließ sich das Handwerkszeug des Historiographiehistorikers erarbeiten und es entstanden kollegiale Freundschaften. Besonders mit Torsten Loschke hat sich eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickelt. Den Kollegen der Projektgruppe »Weltgeschichtsschreibung und Regionalwissenschaften/ Area Studies in Europa und den USA im Vergleich« (DFG-SPP »Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Deutschland im internationalen Zusammenhang im späten 19. und 20. Jahrhundert«) verdanke ich zahlreiche weiterführende Hinweise. Im Kontext des ESF-geförderten Projektverbundes »Representations of the Past: The Writing of National Histories in Nineteenth and Twentieth-Century Europe« konnte ich aktuelle Debatten zur Geschichte der Geschichtswissenschaft mitverfolgen. Im Rahmen des Studiengangs »Global Studies« an der Universität Leipzig, besonders bei der Konzeption und Lehre des Moduls »Global History« habe ich erfahren können, was es heißt, Weltgeschichte als ein Fach der universitären Lehre aufzubauen.

Das Promotionsstipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie die Forschungsstipendien des Deutschen Historischen Institutes Washington, des

Special Collection Research Center der University of Chicago und der European Science Foundation haben mir ermöglicht, umfassend in den Universitätsarchiven der Universitäten von Chicago, Columbia und Harvard zu recherchieren, aber auch mit den Beständen der Library of Congress, der National Archives sowie der Hoover Institution Libraries and Archives zu arbeiten. An jeder dieser Einrichtungen bin ich auf Archivare und Bibliothekare getroffen, die sich in mein Projekt eingedacht und mir einschlägige Bestände zugänglich gemacht haben. Für die engagierte Hilfe bei den Recherchen danke ich besonders Daniel Meyer, aber auch Kathleen Conzen, die mich im Vertrauen auf respektvollen Umgang in den Keller des History Departments der Universität von Chicago geführt hat, wo die noch nicht archivierten Papiere des Instituts lagen. Charles Maier war beim Zugang zu den Bibliotheken der Harvard University behilflich, Jacques Barzun hat mir Einblick in seinen Nachlass gewährt und Phyllis Hodgson hat der Recherche in den Materialien ihres Mannes zugestimmt. Herzlichen Dank dafür.

Viele Kollegen haben durch Diskussionsfreude und fachlichen Rat bei Vorstellungen meiner Thesen dazu beigetragen, dass die Arbeit nun in dieser Form vorliegt. In den alltäglichen und weniger alltäglichen Situationen des Forschens und Schreibens konnte ich mich jederzeit auf den Zuspruch von Thomas Klemm, Cornelia Kenneweg und Christian Lotz verlassen. Sie haben vor dem Hintergrund ihrer eigenen akademischen Expertise geholfen, die Argumente der Arbeit zu stärken und mich durch beflügelte wie schwierige Zeiten begleitet. Mit Steffi Marung verbinden mich inspirierende Gespräche und Antje Dietze stand bei der Überarbeitung für den Druck mit Rat zur Seite.

Meine Eltern haben mich auf jede erdenkliche Weise gestützt und gefördert. Ihr Vertrauen sowie ihre Freude von den ersten Etappensiegen bis zur Verleihung des Walter-Markov-Preises für Geschichtswissenschaften haben mich bestärkt und gegen Unwägbarkeiten gewappnet. Geert Castryck hat mich mit bedingungslosem Beistand und präzisen Kommentaren unterstützt. Im politischen Diskurs mag das Fragezeichen hinter den sogenannten Doppelkarrieren verschwunden sein, im akademischen Alltagsgeschäft bleiben sie eine Herausforderung. Ich danke ihm sowie meinen privaten und akademischen Wegbegleitern herzlich für ihre Unterstützung, die beides, Familie und Beruf, ermöglicht haben und möglich machen.



# Vorwort

Michael Geyer

Einmal mehr stellt sich heraus, dass Historiker vergessliche Türhüter ihrer eigenen Vergangenheit sind. So stand es doch ganz unzweifelhaft fest, dass »Weltgeschichte« als multipolare, interaktive und transkulturelle Geschichte in den 80er und 90er Jahren erfunden werden musste in Absetzung vom Eurozentrismus, Orientalismus und meta-historischen Universalismus älterer Generationen. Autoritative Größen des Faches wie etwa William McNeill hatten dies in ihrer eigenen Wende zu einer neuen Weltgeschichte so behauptet und es gab keinen erkennbaren Grund, an dieser Konversion zu zweifeln. Sie war umso glaubhafter, als er die Erneuerung der Weltgeschichte als eine Selbst-Befreiung aus der Unmündigkeit der (damit auch seiner eigenen) Eurozentrik und der »Mythistory« einer älteren (europäischen) Weltgeschichte inszenierte, um zu neuen Ufern einer wahren – empirischen, menschliche Gesellschaften in ihren weltweiten Interaktionen erfassenden und in ihrem Austausch mit der natürlichen Welt begreifenden – Welt- und Globalgeschichte zuzustreben. Dass dies obendrein genau in eine Zeit passte, in der der Prozess der Dekolonialisierung der europäischen Imperien ein formales Ende fand, und in der die Vereinigten Staaten die alte Welt korporativer Konsolidierung im nationalen wie internationalen Rahmen hinter sich ließen und einige wenige Beobachter bereits von einer Re/Orient/ierung der Welt sprachen, hat die Vorstellung einer Wende in der Weltgeschichte nur beflügelt. Letztere fand dann auch schnell einen wachsenden Anhang und wurde zu einem Aushängeschild der US-amerikanischen Geschichtsschreibung. Was dieses schnell wachsende Interesse letztendlich angetrieben hat, aus welchen Bereichen der Geschichtswissenschaft es sich vor allem speiste – waren es tatsächlich die Area Studies, die sich mit der Globalgeschichte aus dem Kalten Krieg befreiten? – und wie sich die Wende zur Weltgeschichte dann realiter artikuliert, mag hier dahingestellt bleiben. Dass sie zu einer Erneuerung und Erweiterung des historischen Wissens beigetragen hat, steht außer Zweifel.

Nun stellt sich aber heraus, dass diese Konversion zu einem neuen historischen Geschichtsbild allenfalls eine individuell plausible Selbstinszenierung war, die sich altbekannter narrativer Versatzstücke bediente. In manchem hört sich das an wie eine Konversions-Geschichte der Abwendung von einem



alten Leben. Aber als Konversion ist die Wende von der sich herausbildenden welthistorischen Öffentlichkeit eher als die Geschichte eines heroischen Aktes verstanden worden, in der eine ältere monströse Fehlentwicklung überwunden werden musste. Wenn man genauer hinsieht, gibt es Ende der siebziger Jahre in Amerika mehrere solcher *culture heroes*. Der Bekannteste in den Geisteswissenschaften ist sicherlich Edward Said. Der Einflussreichste ist aber ohne Zweifel Milton Friedman, was dann wiederum zu denken gibt. Das Auftauchen solcher *culture heroes* ist ebenso interessant wie der Umstand, dass sie an einer Zeitschwelle aktiv wurden. Es hat eine Weile gedauert, bis sich die Historiker dieses Phänomens bemächtigt haben. Aber nachdem neuerdings eine historische die einstmals polemische Debatte zumindest in Sachen Orientalismus und Neoliberalismus überlagert hat, ist doch Eines sehr klar geworden. Ganz entgegen der zeitgenössischen Vorstellung standen diese Heroen weniger am Anfang als am Ende einer langen Entwicklung, die das gesamte 20. Jahrhundert durchzog. William McNeills Geschichte einer Konversion lässt sich gut in diesen Zusammenhang einordnen. Das schmälert seine Bedeutung als Schwellen-Intellektuellem nicht, aber wirft doch die Frage auf, was es mit dieser langen Entwicklung auf sich hat, die dann im späten 20. Jahrhundert bestimmend werden sollte.

Die vorliegende Arbeit von Katja Naumann beantwortet diese Frage sowohl methodisch als auch inhaltlich in überraschender Weise. Sie legt – das ist der übergreifende Merkpunkt – auf einer außerordentlich breiten Quellenbasis dar, dass die Entwicklung hin zur neuesten Welt- und Globalgeschichte keineswegs in den vorgestellten Bahnen verlief. Vielmehr haben sich vielerlei Historiker – die wenigsten sind als »Welthistoriker« markiert – über mehr als ein halbes Jahrhundert mit Fragen und Problemen herumschlagen, welche in der historiographischen Wende der 80er und 90er Jahre neu erfunden wurden. Interaktive Geschichte im Weltmaßstab war schon immer auf dem Programm. Es gab also keine radikale Kehrtwendung. Die amerikanische Suche nach neuen Konzepten für die Geschichte der Welt in Absetzung von einer älteren, oftmals philosophischen Weltgeschichte und der vorherrschenden Imperial- und Kolonialgeschichte, so die Hauptthese der vorliegenden Studie, durchzog das gesamte 20. Jahrhundert und die Eurozentrik galt von Anfang an als suspekt.

Es ist das Kennzeichen einer jüngeren Generation von deutschen und europäischen – sicherlich von Leipziger – globalgeschichtlich orientierten Historikern, dass die Dekonstruktion der amerikanischen, historiographischen Fiktion – eben der globalgeschichtlichen Kurswende der 80er Jahre

zur Nebensache wird. Es muss zwar grundsätzlich und gründlich bewiesen werden, dass es so nicht war, wie die Geschichte erzählt worden ist, aber dann führt das nicht zum Drama der Dekonstruktion, sondern zur realistischen Re-situierung der amerikanischen Welt- und Globalgeschichte. Man möchte vermuten, dass dahinter eine europäische Erfahrungswelt steckt, die der amerikanischen Vorstellung von Selbst-Inszenierung und Selbsterneuerung gegenüber gewissermaßen habituell skeptisch eingestellt ist. Die europäische Attitüde ist wohl eher, dass sich zwar Alles ändert, aber sich nur wenig verändert. Aber dann geht es hier um sehr viel mehr als um Attitüden und Habitus. Die vorliegende Studie rekonstruiert vielmehr die Herstellungsbedingungen von Geschichte und Geschichtsschreibung. Geschichte-Machen als kollektiver Arbeitsvorgang, der sich in institutionellen Bahnen vollzog, und Geschichtsschreibung als Produktentwicklung ist in der Tat was hier vorgestellt wird. Dass Weltgeschichte in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle spielte, ist dann sozusagen der Clou der Geschichte.

Das ließe sich wohl auch einfacher sagen, aber dann ginge der Einsatz dieser Art von Geschichte verloren. Einfach gesagt ist die Geschichte der Welt- und Globalgeschichte in den Vereinigten Staaten tatsächlich das Ergebnis einer langen Entwicklung. *Quod erat demonstrandum*. Dass diese Weltgeschichte in scharfen Auseinandersetzungen um die Lehre an den amerikanischen Hochschulen und um den Platz der Geschichte (und der historischen Institute) im Lehrprogramm entwickelte, kompliziert dann die Geschichte erheblich. Wenn in diesem Zusammenhang Katja Naumann die Institutionengeschichte der Diskurs-Geschichte vorzieht, dann ist das nicht nur eine methodische Taktik oder, wenn man so will, eine Leipziger Vorliebe, sondern emphatischer Aspekt einer wissenschaftsgeschichtlichen und bildungspolitischen These. Amerikanische Weltgeschichte war Produktentwicklung im Kontext der universitären Formierung eines gesellschaftspolitischen Bildungsprogrammes.

Diese These mag, so möchte ich als Emeritus hier in Chicago sitzend spekulieren, in Deutschland für einige Verblüffung sorgen. Gilt oder galt es doch als ausgemacht, dass der nachahmenswerte Vorzug insbesondere der elitären, amerikanischen Universitäten in ihrer Forschungsorientierung und der Freistellung für Forschung bestand. Der deutsche Wunsch nach einem wissenschaftlichen Shangri-la war hier der Vater des Gedankens. Die Optik des deutschen Gastwissenschaftlers dominierte, denn der oder die war ja tatsächlich freigestellt. Die Praxis auch und gerade an elitären Universitäten – letztere deshalb, weil bis in die jüngste Vergangenheit die Studierenden

das Prestige und die Zukunft der Universitäten sicherten – bestand und besteht hingegen im zähen Ringen um Lehrprogramme und Lehrdeputate. Um aus den Nähkästchen zu plaudern: Als amerikanischer Hochschullehrer zumindest in den Geistes- und Sozialwissenschaften kann man natürlich versuchen, sich aus dieser Realität auszuklinken, aber das heißt nur, dass alle anderen die Arbeit tun – und letztendlich holt einen die Realität ein. Diese besteht in der konstitutiven Bedeutung der Lehre für das Prestige gerade der amerikanischen Elite-Universitäten.

Die Praxis amerikanischer Hochschulen blieb und bleibt für die meisten deutschen Hochschullehrer trotz allen transatlantischen Beziehungen eine merkwürdig fremde Welt. Dessen befremdendster Teil ist die Prekarität der Geschichte als Disziplin und heutzutage der Geisteswissenschaften überhaupt. Es geht da noch nicht einmal um Lehrinhalte, sondern um das Überleben und die Zukunft ganzer Disziplinen und Fakultäten. Nehmen wir nur die University of Chicago als Beispiel, das Katja Naumann ausführlich beschreibt und historisch verortet. Einer der für die Herausbildung der Weltgeschichte durchaus bedeutenden Präsidenten der Universität, er gehörte unter anderem zu den hauptsächlichen Befürwortern einer Weltregierung, vertrat – unterstützt von einem nicht geringen Teil der geisteswissenschaftlichen Fakultät – die Meinung, dass Geschichte als wissenschaftliche Disziplin keinen Platz im Bildungsprogramm der Universität habe. Alle und Alles hatten Vergangenheit und er und seine Gesinnungsgenossen waren durchaus nicht zu überzeugen, dass das Fach Geschichte für alle diese Vergangenheiten zuständig sein sollte bzw. eine wissenschaftliche Methode ihrer Erforschung und Darstellung besäße – was unendlich debattierenswert ist, wenn nicht die eigene Zukunft davon abhängt. Die Historiker hatten in diesem Falle Glück, weil er aus anderen Gründen die Universität an den Rand des Bankrotts führte und seine institutionellen Vorstellungen und sein Bildungsprogramm gekappt wurden. Aber bevor das geschah, gingen zunächst einmal weitreichende und faszinierende Ansätze für eine Restrukturierung der historischen Forschung und Lehre so sehr verloren, dass man in der Tat glauben konnte, dass in der Chicagoer Geschichtsabteilung erst William McNeill Weltgeschichte gemacht hat. Diese Vorstellung kann man nunmehr beiseitelegen. Die Prekarität der Geschichte als Disziplin aber bleibt. Heute ist es wohl eher so, dass die Studenten weglaufen und die Geschichte und die Geisteswissenschaften insgesamt, wenn sie überhaupt überleben wollen, einen sehr viel kleineren Platz einnehmen werden als die betroffenen Hochschullehrer das für richtig halten. Aber das ist eben zunächst einmal eine Sa-

che der Neuordnung des Graduierten-Programms – ebengerade wurde eine fächer-übergreifende Kommission einberufen – und der Ausrichtung der Lehre im Bachelor-Studium, die gleichzeitig im historischen Institut ebenso wie in anderen Instituten neu ausgehandelt wird. Es gibt kaum jemanden, der nicht über diese Belastung jammern würde, aber dann wiederum weiß auch jeder, dass hier Zukunft gemacht wird oder eben verunglückt.

Für das deutsche Publikum ist vermutlich die Intensität und die Permanenz dieser Auseinandersetzungen über die Zukunft des Faches Geschichte einerseits und die Zentralität der Lehre im Rahmen sowohl des Bachelor- als auch des Graduierten-Studiums im Verlaufe des kurzen 20. Jahrhunderts, 1916/17–1979, von größtem Interesse. Dass obendrein drei der großen, privaten Forschungsuniversitäten – die Columbia University, Harvard University und die University of Chicago – im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen um die Lehre standen, sollte zusätzlich zum Nachdenken anregen. Manch einer wird sich dann immer noch wundern, wie kompliziert die amerikanische Universität als Institution ist und wie unterschiedlich selbst nur diese drei peer universities sind in ihrer Wissens-Organisation. Aber das ist wiederum nur der Kontext für die hauptsächliche Stoßrichtung von Katja Naumanns Studie. Denn ihre zentrale Frage ist, wie neue Geschichte entsteht, was in diesem Falle heißt, welchen Lehr-Bedarf weltgeschichtliche Ansätze abdecken sollten und wie sich innovative Lehre in Forschung umsetzt. Die Antwort darauf hat unmittelbar mit der Prekarität der Geschichte in einer rapide sich ausweitenden und demokratisierenden (oder wohl eher: meritokratisierenden) Universitätslandschaft zu tun. Weder mit der alten Universal-Geschichte noch mit der von Europa importierten wissenschaftlichen Geschichte konnte man viel anfangen, wenn es darum ging, die Welt der Gegenwart und ihre historische Entwicklung im Nachzug auf die neue globale Rolle der Vereinigten Staaten als Resultat der beiden Weltkriege zu verstehen. Nicht mehr und nicht weniger war das anstehende Problem, um das mehr als ein halbes Jahrhundert gerungen wurde. Die geglückten und mehr noch die verunglückten Lösungen ergeben sich aus den unterschiedlichsten Versuchsanordnungen in den universitären Laboratorien der Weltgeschichte.

Die Korrektur scheinbar unverrückbarer Vorstellungen – die Dominanz eurozentrischer Narrative, das Fehlen einer außereuropäischen Geschichte – über die Entwicklung des weltgeschichtlichen Wissens ist sicherlich das Hauptanliegen der vorliegenden Studie. Eine ältere, eurozentrische, universalistische Weltgeschichte wurde manches Mal erstaunlich rabiat aufgebrochen. Die Innovationen der 80er und 90er Jahre hatten eine sehr viel längere

Anlaufzeit, als dies gemeinhin angenommen wird. Ebenso wie der Durchbruch des Neoliberalismus und im Gegenzug die Kritik des Orientalismus hat die Weltgeschichte einen langen Vorlauf. Wenn das erst einmal gesagt ist, kann man damit beginnen, sich nicht nur die erfolgreichen, sondern gerade auch die gescheiterten Versuchsanordnungen genauer anzusehen. Denn, so will es in der vorliegenden Analyse durchscheinen, in den verschütteten Lösungsversuchen lassen sich alternative Weltgeschichten erkennen, die in der Konversion der 80er Jahre eher untergegangen sind. Die Suche nach solchen Alternativen für die Zukunft wird sich dabei nicht auf die Vereinigten Staaten beschränken dürfen. Denn es wurde überall Weltgeschichte neu gedacht. Das Spannende daran ist, dass diese verschüttete Zukunft der Weltgeschichte heutzutage überall in der Welt aufgegriffen werden kann.

*Michael Geyer*

*Chicago, IL, 8 Juli 2018*

## Einleitung

[World History ...] is an ancient mode of history writing practiced in several of the great traditions, and yet from the vantage point of the early twentieth-first century, one of the youngest and most innovative fields of historiography.<sup>1</sup>

Am 7. August 2000 fand auf dem 19. Internationalen Kongress der Geschichtswissenschaft im Auditorium der Universität von Oslo eine Hauptsektion statt. Sie trug den Titel »Perspectives on Global History: Concepts and Methodologies / Mondialisation d'Histoire: Concepts et Méthodologie«. Zum ersten Mal wurde damit auf einem internationalen Historikertag, zu dem der internationale Historikerverband (CISH) alle fünf Jahre einlädt, Welt- und Globalgeschichtsschreibung eigens und an prominenter Stelle thematisiert. Diese Aufmerksamkeit entstand dank eines eindrucklichen Aufschwunges der Neugier an der Geschichte der Welt seit den 1990er Jahren, der eine breite Beschäftigung mit den unterschiedlichen Phänomenen grenzüberschreitender Verflechtung und deren Folgen nach sich zog. Dass der Forschungsansatz schon nach wenigen Jahren ein Leitthema für einen CISH-Kongress bildete, gleicht einem Durchbruch, denn lange Zeit hatten globale Perspektiven in der Geschichtswissenschaft einen ziemlich schweren Stand. Die Situation änderte sich einerseits, weil Historiker zunehmend die Neuordnung der Welt seit dem Ende des Kalten Krieges in ihrer Geschichtlichkeit verstehen wollten. Andererseits hatten Patrick O'Brien (London) und Jerry H. Bentley (Honolulu †), die die beiden halbtägigen Teile der Sektion eröffneten, einen geschickten Weg gefunden, die mit Vorbehalten behaftete Welt- und Globalgeschichte der internationalen Fachöffentlichkeit vorzustellen.<sup>2</sup> Sie etablierten die Idee einer Renaissance in Verbindung mit der Vorstellung eines radikalen Bruches mit älteren Traditionen.

---

1 Osterhammel, *World History*, S. 93.

2 Die Initiative zu der Sektion ging von Jerry Bentley aus, der die Unterstützung von Jörn Rüsen fand. Die Entscheidung traf das Programmkomitee, das aus Eva Österberg, François Bédarida und Jürgen Kocka bestand. Die Sektion verfolgte im ersten Teil die Frage »Is Universal History Possible?« und beschäftigte sich im zweiten Teil mit »Cultural Encounters between the Continents over the centuries«. Die Texte der acht Vorträge sind veröffentlicht in: *Committee of the International Historical Sciences, Proceedings*, S. 3–52.

»[H]istorians have written universal histories since the time of Herodotus. As a genre or field the construction of global, world, or universal histories [...] have become increasingly fashionable, popular and intellectually respectable over the last three decades. [...] Our subject is both old and young, venerable and fashionable [...].«<sup>3</sup>

Erst seit kurzem, so die Botschaft, werde die Geschichte der Welt auf respektable Weise erforscht, sprich: empirisch fundiert, mit Verflechtung und Vergleich als Leitmotiv sowie nach den etablierten Standards des Faches.

Ursprungserzählungen spielen eine zentrale Rolle bei der Etablierung von Forschungsrichtungen. So entstehen Plausibilität und Legitimität, indem Traditionslinien konstruiert werden, die neue Entwürfe an die Disziplin anbinden, aber auch ihre Neuartigkeit und damit die Devianz vom Fachkanon betonen.<sup>4</sup> Innovation in geregelten Bahnen gehört zum Selbstbild moderner Wissenschaften. In diesem Sinne reüssierte die Weltgeschichtsschreibung mit dem gleichzeitigen Verweis auf eine lange Vorgeschichte, nicht nur in Europa,<sup>5</sup> und auf eine scharfe Abkehr von dieser Vorgeschichte, die sich auch in der Begrifflichkeit ausdrückt. Globalgeschichte wird von der Universalgeschichtsschreibung abgegrenzt, der Terminus Weltgeschichte häufig offener verwandt.

Wenn neue Entwicklungen scharf von Vorangegangenen geschieden werden, drängen sich Fragen auf. Es widerspricht der Intuition des Historikers, sich Veränderung aus dem Nichts heraus vorzustellen. Ältere Paradigmenwechsel<sup>6</sup> lehren, dass die Suche nach alternativen Formaten oft mit der Aneignung von Überlegungen beginnt, die andernorts oder früher angestellt wurden.

Diese Spannung stand am Anfang der Forschung, aus der dieses Buch entstanden ist. In den Archiven bin ich der Frage nachgegangen, in welchem Verhältnis die in den 1990er Jahren einsetzende Konjunktur zur früheren Weltgeschichtsschreibung steht, auf welche Vorläufer die heutige Welt- und Globalgeschichte zurückgreift. Dabei interessiert mich insbesondere der Fall der US-amerikanischen World History-Bewegung. Für sie wird die

3 O'Brien, S. 3.

4 Vgl. etwa die Etablierung der Sozialgeschichte in der BRD: *Blaschke u. Raphael*.

5 *Manning*, *Global Practice in World History*; *Sachsenmaier*, *Global Perspectives on Global History*; *Beckert u. Sachsenmaier*.

6 Zum prozesshaften und multidirektionalen Charakter wissenschaftlicher Neuerungen: *Hollinger*.

Innovationsbehauptung noch einmal zugespitzt formuliert und sie gilt als Impulsgeber für das aktuelle Interesse an globalen Studien auch in anderen Historiographien.<sup>7</sup>

Dabei zeigte sich schnell, dass es nicht ausreicht, die Forschungsergebnisse anhand der publizierten Monographien und Zeitschriften zu betrachten, sondern dass die Verankerung der Weltgeschichts-Perspektive in den Lehr- und Studienprogrammen und in der Organisation von Hochschulen untersucht werden muss. Dafür habe ich drei prominente Beispiele ausgewählt, die schon nach dem Ersten Weltkrieg zu Laboratorien der Weltgeschichtsschreibung wurden.

Die akademische Lehre wird in der Historiographiegeschichte noch immer relativ stiefmütterlich behandelt<sup>8</sup>, dabei erweisen sich gerade in den USA der Unterricht am College, das Graduiertenstudium sowie die Auseinandersetzung um gute Lehre nicht nur im Bereich Weltgeschichte als zentrale Orte für Innovation und als ein Spiegel gesellschaftlichen Wandels.<sup>9</sup>

Die folgenden Kapitel überprüfen anhand der Lehre und Forschung an den Universitäten von Chicago, Columbia und Harvard die radikale Neuheitsbehauptung, wie sie die heutige Welt- und Globalgeschichtsschreibung pflegt. Es geht um spezifische soziale und institutionelle Bedingungen für die Beschäftigung mit World History in den USA, für die die drei ausgewählten Universitäten eine wichtige Vorreiterrolle spielten.

## **Elemente der Ursprungserzählung: Marginalisierung, radikale Wende und Renaissance**

Die Beschäftigung mit Weltgeschichte hat zwar eine jahrhundertealte Tradition, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts galt sie jedoch als ein ambivalentes und fragwürdiges Unterfangen. Für in Aussicht gestellte Ressourcen und aus Überzeugung hatten sich die professionellen Historiker an die

7 Allerdings ist die Literaturlage durchaus noch übersichtlich, nur eine Handvoll Aufsätze beschreiben ihre Entwicklung eingehender: *Adas*; *Fuchs*, Curriculum Matters; *Segal*, Western Civ; *ders.*, Worlding History; *Allardyce*, Rise and Fall of Western Civilization; *ders.*, Toward World History; *Dunn*; *Sachsenmaier*, Global Perspectives on Global History, S. 59–109. Bereits 1982 hat sich die World History-Bewegung mit der World History Association eine eigene Interessensvertretung geschaffen, seit 1990 erscheint das Journal of World History.

8 *Lingelbach*.

9 *Keller*, Getting at the Core, S. VIII.



Nation gebunden. Es brauchte Geld und die Begründung der Nützlichkeit, um Geschichtsschreibung als Wissenschaft zu etablieren. Da bot es sich an, die Beschäftigung mit Entwicklungen innerhalb der Grenzen des (zumeist) eigenen Nationalstaates als Beitrag zur Nationsbildung für sich zu reklamieren. Rationalisiert wurde der Nexus zwischen Nation und Historiographie über die Kritik an anderen Perspektiven auf die Vergangenheit. In der Folge wurden welthistorische Betrachtungen als unwissenschaftlich abgewertet und waren höchstens als intellektuelle Anregung respektiert.

»Berufshistoriker übten spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mehrheitlich Distanz zur Universalgeschichtsschreibung. Sie hielten diese Tätigkeit für nicht mehr vereinbar mit den Ansprüchen an Wissenschaftlichkeit, Exaktheit und Tatsachentreue. [...] Die vorschnelle Synthese war verpönt, westlich-europäisches Überlegenheitsgefühl und Sendungsbewusstsein taten ein Übriges, das Interesse für Weltgeschichte fast ganz zum Erliegen zu bringen.«<sup>10</sup>

Gleichzeitig waren die diversen nationalen (Sonder-)Wege aber nicht ohne eine größere Rahmung zu beschreiben, die am ehesten Weltgeschichte liefern konnte. Überhaupt enthält jede historische Darstellung, die plausibel und originell sein will, Annahmen über allgemeine Entwicklungen. Auch für die Abgrenzung von anderen Sozial- und Geisteswissenschaften mit ihren jeweiligen universalistischen Ansprüchen war Weltgeschichte nützlich. In der Sache war sie deshalb zwar präsent, Anerkennung in der Breite des Faches fand sie aber nur spärlich.

Diese Ambivalenz lässt sich auch in den Programmen der Internationalen Historikertage beobachten. Jede nationale Delegation stellte die neuesten Forschungen zur eigenen Nation vor und die Welt bildete den fiktiven Rahmen, der Verständigung erlaubte. In den methodologischen Sektionen wandte man sich zuweilen dem historischen Vergleich und der Synthesenbildung zu. Eigens wurde Welt- und Globalgeschichte nur in einigen wenigen Vorträgen thematisiert – bis Oslo.<sup>11</sup>

Nun sind internationale Kongresse nicht unbedingt Orte, an denen innovative Überlegungen erstmals diskutiert werden, auch wenn manch neuer

10 *Raphael*, Zeitalter der Extreme, S. 197; *Allardyce*, *Toward World History*, S. 23 f.

11 Zu den Kongressen des CISH *Erdmann*, *Middell u. Naumann*, *Historians and International Organizations*.

Gedanke dort seinen Ursprung hat. Treffend hat der Leipziger Historiker Walter Markov einmal formuliert, dass auf den CISH-Tagungen »die weltweit gestreute Mafia des Wissenschaftstourismus« zusammenkomme, um sich auszutauschen und auszuhorchen, sich auf den neuesten Stand zu bringen und sich möglichst vorteilhaft zu positionieren.<sup>12</sup> Sie sind aber wichtige Arenen der Fachpolitik, in denen der Gegenstandsbereich der Geschichtswissenschaft abgesteckt wird. In der Zusammenstellung des Programms wird das Kerngeschäft der Profession festgelegt. Je nachdem, ob ein neuer historiographischer Trend von den Organisatoren unterstützt wird, wird er zum Thema der Konferenz gemacht oder nicht. Vorschläge für die jeweiligen Leitthemen konnten lange Zeit nur über die nationalen Historikerverbände eingereicht werden und das CISH-Bureau hat zumeist konservativ entschieden.

Deshalb war es ein wichtiges fachpolitisches Statement, dass das Programmkomitee, das mit der Vorbereitung des Osloer Kongresses befasst war, eine der drei Hauptsektionen den Konzepten und Methoden der Welt- und Globalgeschichte widmete, und deshalb war auch die Herleitung des Aufschwungs welthistorischer Neugier seit den 1980er Jahren, die O'Brien und Bentley anboten, programmatisch.

In der Literatur zur Genese der Global History trifft man ihre Vorstellung einer radikalen Kehrtwende wieder. Die Weltgeschichtsschreibung zwischen den 1850er und 1970er Jahren wird gemeinhin als uniform und universalistisch charakterisiert und in schroffen Gegensatz zu heutigen Ansätzen und Konzepten gebracht. Das neuere Modell der Globalgeschichte überwinde universalistische Sichtweisen und treffe nur behutsam generalisierende Aussagen aufgrund gründlicher empirischer Forschung.<sup>13</sup>

Datiert wird diese Neupositionierung für gewöhnlich auf das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts, mit dem Verweis auf drei realgeschichtliche Entwicklungen und ihre akademische Reflexion: Im Kontext der Dekolonialisierungsprozesse der 1950er und 1960er Jahre intensivierte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit außereuropäischen Weltregionen, zunächst in den Regionalwissenschaften (Area Studies), aber bald auch darüber hinaus.<sup>14</sup>

12 Markov, S. 339.

13 Bereits 1979 kontrastierte Ernst Schulin: »Die Weltgeschichte unserer Zeit [ist] nicht mehr theoretische Zusammenschau unzusammenhängender Einzelentwicklungen der Menschheit [...], auch nicht mehr ideologischer hegemonialer Anspruch oder tatsächliche Weltherrschaft eines einzelnen Kulturkreises, sondern realer Weltzusammenhang.«, Schulin, S. 165 f.; Conrad u. Eckert; Hartdewig u. Müller, S. 10 f.

14 Zur Geschichte der Area Studies: Eckert, Area Studies; Szanton; Loschke.